BLÄTTER
DES VERBANDES
JÜDISCHER HEIMATVEREINE

Vierteljahresabonnement durch die Post RM 0,80. — Manuskripte an die Redaktion, Berlin W 15, Emser Str. 42 IV, Inserate an die Buchdruckerei Albert Loewenthal (Inh. Richard Ehrlich), Berlin NW 40, Wilsnacker Straße 1, Tel.: 35 38 74

Nr. 9 | September 1938 | 12. Jahrgang

Tag der Erinnerung / Von Rabbiner Dr. Max Wiener

Eine junge Familie ist nicht jünger als eine alte, und eine alte nicht älter als eine junge. Die Reihe der Ahnen ist dort nicht kürzer als hier, und die Tiefe des Lebens der Geschlechter dehnt sich hier nicht weiter als dort. Auf beiden Seiten verliert sich rückschauender Blick in der Unendlichkeit, und jeder Mensch trägt die Fülle der Vergangenheit des Lebens überhaupt in seinem Wesen.

Was macht das Alter aus, und die Jugend? Die lange oder kurze Erinnerung, das gute oder schlechte Gedächtnis? Gedächtnis aber greift nur ein, wo Geschichte, erlebtes, erfahrenes Geschehen das Bewußtsein erfüllt; Erinnerung umfängt nur jene wache, lichte Wirklichkeit, die meine Wirklichkeit ist, da die Generationen, Schicht um Schicht, vom Licht meines Wissens um sie überstrahlt werden.

Unser jüdisches Neujahrsfest, der „Tag der Erinnerung", gilt der Ueberlieferung als der Geburtstag der Welt. Man kann in diesem merkwürdig sinnbildlichem Ausdruck die Mahnung finden, daß wir unser Gedächtnis schürfen und weiten, daß wir in die Fülle der Vergangenheit soweit wie möglich mit unserem Geiste zurückschreiten und diese Vergangenheit als unsere eigene empfinden, daß wir unser vergängliches Sein in der fernen Tiefe menschlichen Seins überhaupt gegründet schauen. Das ist eine Aufgabe, eine endlose, nie zu erfüllende. Wir werden immer nur der Oberfläche, der Kruste des Lebens gewahr, welche seine unendliche Tiefe umschließt. Aber wir sind gewiß, daß jeder Schritt, jeder geringste Fortschritt nach dieser Richtung uns in unserer Gegenwärtigkeit bereichert und festigt, daß die Vergangenen, indem wir um sie wissen, indem wir sie als unsere Geschichte fühlen, lebendig werden, nicht bloß in der Erinnerung leben, sondern unser Inneres stärker, größer machen.

Was bedeutet das in diesen Tagen der Wanderung? Gerade der Kreis, an den sich diese Zeilen wenden, ist ja schon durch die Schule solcher Gedanken und Stimmungen hindurchgegangen. Man verließ die Heimat, den Ort der Geburt, an dem man selber, an dem Eltern und Voreltern gesessen. Aber die Wanderung war mehr oder minder Gemeinschaftswanderung. Man kannte die Sprache der neuen Heimat, man glaubte sich von Jugend auf mit ihren Menschen wohl vertraut; auf Schritt und Tritt begegnete man Freunden und Verwandten, seinen alten Landsleuten. Und doch wurde es als mehr denn bloßer Ortswechsel im selben Lande empfunden; denn so vieles, woran das Herz sich gehängt, war für immer versunken: die alte, kleine oder größere jüdische Gemeinde, das Gotteshaus, all die Einrichtungen, die dem einzelnen um so mehr waren, als sie im engeren Bezirk seine tätige Teilnahme dringender verlangten und auch empfingen — all das war versunken, und doch lebte es im Frieden der Landsmannschaft, die man vorfand, wieder auf. Es war eine nahe und darum wirkende Erinnerung, mehr als der Friedhof in den alten Städtchen, auf dem die Gebeine von Eltern und Voreltern ruhten.

Die zweite Wanderung geht in die weite unbekannte Welt. Nicht bloß die Wegstrecke, die von Breslau oder Berlin nach Uebersee führt, ist länger als die von Lissa oder Posen nach jenen Städten. Um keinen Wechsel des Ortes handelt es sich, sondern um den von Welten. Viel mehr ändert sich, als sich vor 20 Jahren geändert hat, und der Kreis des nie Gesehenen und nie Gehörten ist gewaltig. Man sagt uns, und wir sagen es uns selbst, daß wir uns auf gänzlich verschiedene Gewohnheit und Haltung des Daseins einzurichten haben, daß wir sehr vieles vergessen müssen, sollen wir nicht zugrundegehen; daß wir nur nach vorwärts zu schauen haben, daß die Erinnerung an das, was wir aufgeben, uns nur hemmt und beschwert. Es sei ein Lauf ums Leben, der nur mit geringem, aber zweckmäßig gewölbtem Gepäck gelingen kann.

Ist so Vergessen zur einzigen Tugend geworden, Gedenken ein Luxus, der für ein, zwei Generationen aufzugeben ist?

Wir nehmen unsere Feiertage mit und unter diesen den Tag der Erinnerung. Bekommt er eine neue Aufgabe, vielleicht einen blasseren Charakter? Daß er den hart Arbeitenden, die um ihr Dasein ringen, nur Erinnerung an die Erinnerung, nicht mehr Erinnerung an eine Wirklichkeit ist, an unsere eigene Wirklichkeit?

Wird es drüben, irgendwo in der Welt, nur Ahnen und keine Enkel geben? Wir lesen in jüdischen Blättern heute so oft, daß Enkel die Nachkommen der Ahnen suchen, die vor Generationen ausgewandert sind. Wir hören viel weniger vom Umgekehrten, daß jene diese suchen, um ihnen zu neuer Existenz zu helfen. Die Stunde der Not gebiert den Wunsch, daß das Gedächtnis stark sein möge; man möchte es um alles in der Welt auffrischen. Wir sehen also, auch in drangvollster Zeit gilt Erinnerung als eine Tugend — als Tugend, wenigstens bei den anderen. Aber ist nicht der erste Sinn alles sittlichen Anspruchs der, daß man von keinem anderen verlangt, was man nicht von sich selber fordert? Rechte Erinnerung besteht

---

***Achtung!** In der Zeit vom 17. bis 23. September kommt der Briefträger, um die Bezugsgebühren für das 4. Vierteljahr 1938 in Höhe von 86 Pfennigen zu kassieren. Wir bitten unsere Leser, den kleinen Betrag bereitzuhalten, da sonst unnötige Kosten entstehen.*

Verband Jüdischer Heimatvereine

darin, daß man sich auch dann erinnert, wenn man „eigentlich" sich nicht zu erinnern brauchte.

Tag der Erinnerung! Wir begehen ihn im Gotteshaus, wir haben ihn viele Male gefeiert. Die einen in tiefer Andacht, die andern mehr aus bloßer Gewohnheit und Pietät. Es ist ein heiliger Tag. Heute aber fühlen wir, daß gerade beim Gedenken Heiliges von Alltäglichem nicht geschieden werden darf, daß der Mensch vor Gott nur bestehen kann, wenn er die ganze tiefe und starke Gabe der Erinnerung besitzt.

Persönlichkeiten aus unserem Freundeskreis

Professor Rudolf Cohn

Professor Rudolf Cohn, der bekannte Pharmakologe, ist am 11. August nach kurzer Krankheit verschieden. Etwa 40 Jahre, seit 1898, lehrte er an der Königsberger Universität. Die allgemeine Wertschätzung, deren er sich als Mensch und als Gelehrter erfreuen durfte, fand aus Anlaß seines 70. Geburtstages im Jahre 1932 erhebenden Ausdruck. In Pardess Channah in Palästina verlebte Rudolf Cohn in der Erfüllung seiner zionistischen Sehnsucht an der Seite seiner verehrten Gattin in friedlicher Zurückgezogenheit seine letzten Lebensjahre. Ein Nachkomme Rabbi Akiba Egers, ein Urenkel Abraham Egers, war er ausgezeichnet mit der auch diesen Männern nachgerühmten Schlichtheit. Sein Vater, der Oberkantor Hermann Cohn, geboren in Pinne, hat den wohl besten Stammbaum der Nachkommenschaft Rabbi Akiba Egers angefertigt; wie ein treubehüteter Adelsbrief befand sich dieser Stammbaum in den Händen des Heimgegangenen. **A. M.**

Alma Eppenstein

Ende Juni 1938 starb in Berlin Alma Eppenstein, die Witwe des Rabbiners und Dozenten Dr. Simon Eppenstein, der ihr bereits am 19. November 1920 in den Tod vorausgegangen war. Die Verstorbene, eine geborene Neißer, stammte aus Fraustadt, Dr. Eppenstein aus Krotoschin. Sie folgte ihrem Gatten in das Rabbinat nach Briesen und 1911, als er den Ruf an das Rabbinerseminar erhielt, nach Berlin. Hier war ihr Haus jedem Studenten offen; an ihrem Tische nahmen an Sabbaten und Feiertagen viele Studierende Platz. Ihr einfaches und aufrechtes Wesen wirkten stets angenehm. Nun hat Alma Eppenstein die letzte Ruhe an der Seite ihres Gatten, des unvergeßlichen Geschichtsforschers, gefunden. Ihr Andenken wird bei denen nicht schwinden, die sie gekannt haben. **A. P.**

Familiennachrichten

Geburtstage: 93 Jahre: Laura Händler, geb. Nothmann, Beuthen; 90 Jahre: Johanna Angreß, Hindenburg; 88 Jahre: Milka Zerenze, geb. Grau, fr. Schwersenz und Rogasen, am 15. September; Justizrat Dr. Arnold Seligsohn, fr. Samotschin, am 13. September; 80 Jahre: Rosalie Nebel, geb. Tichauer, Hindenburg; Charlotte Laufer, geb. Cohn, Breslau, am 20. September; Justizrat Benno Packscher, fr. Posen, am 6. September; 78 Jahre: Sofie Steinitz, geb. Schott, Breslau, am 29. September; Kommerzienrat Julius Berger, fr. Bromberg, am 22. September; Johanna Blumenthal, fr. Samotschin, am 25. September; Wolf Göttinger, Breslau, am 10. September; 70. Jahre: Hugo Schiftan, Breslau, am 3. September; Jacques Rosenthal, fr. Kempen; Samuel Leiser, fr. Exin, am 22. September; Dr. Leo Jolowicz, Leipzig, fr. Posen; Ottilie Bartenstein, Ratibor; 65 Jahre: Julius Hecht, fr. Kempen, am 17. September; Isidor Kochmann, fr. Schokken und Rogasen, am 5. September; David Aronsfeld, fr. Exin, am 21. September; 60 Jahre: Jakob Unger, Gleiwitz; Josef Jospe, Oppeln; Hugo Hamburger, Breslau, am 30. September; 50 Jahre: Isi Dienstag, fr. Schrimm, am 2. September; Martin Mode, fr. Rogasen, am 11. September.

Goldene Hochzeit: Josef Guttentag und Sophie geb. Totzek, Gleiwitz.

Silberhochzeit: Walter Schindler und Tilly geb. Gorzelanczyk, Jerusalem, fr. Samter; Ismar Grossmann und Cäcilie geb. Cohn, Gleiwitz.

Vermählt: Walter Epstein und Gertrud geb. Bodlaender, Breslau; Günther Eckersdorff, Brieg, und Ilse geb. Miodownik, fr. Leobschütz; Wilhelm Brandt und Hildegard geb. Kober, Beuthen; Julius Heimann und Else geb. Joschkowitz, Beuthen; Dr. Günter Lorenz und Stella geb. Fertig, Beuthen; Martin Heymann, Königsberg i. Pr., und Irma geb. Krebs, fr. Beuthen.

Verlobt: Ruth Eichner, Kattowitz, mit Gerhard Schoeps, Brieg; Marianne Glaser mit Dr. Ernst Ring, Breslau; Ruth Lange mit Georg Zydower, Breslau; Ruth Bachrach, Leobschütz, mit Arno Cohn, Hindenburg; Irmgard Schiftan, Breslau, mit Georg Koplowitz, Beuthen; Eva Ruth Boss mit Max Wachsner, Groß-Strehlitz; Margret Hammer, Hindenburg, mit Josef Aronsohn, Tost; Anni Heilbutt mit Hans Golde, Werkdorf Wieringen.

Gestorben: Adolph Rosenthal, fr. Wongrowitz; Mannheim Manasse, Dresden, fr. Wongrowitz und Margonin; Dr. Julius Memelsdorf, fr. Posen; Hiller Rosenbaum, fr. Pleschen; Berthold Becher, fr. Schrimm; Arthur Becher, fr. Schrimm; Fanny Neumark, Breslau, fr. Posen; Sally Grün, fr. Neustadt b. Pinne; Simon Brenner, fr. Schroda; Hedwig Moses, geb. Jacobi, fr. Bromberg; Albert Jeremias, fr. Posen; Hedwig Wachmann, geb. Böhm, Ratibor; Martha Lissenheim, Oppeln; Georg Wagner, Oppeln; Max Ruppin, Görlitz; Lotti Goldschmidt, geb. Marburger, Breslau; Israel Hirsch, fr. Rogasen; Henriette Nadel, geb. Bieber, fr. Rogasen; Johanna Lißner, geb. Schwerin, fr. Neustadt; Dr. Siegfried Steinberg, Breslau; Beyla Infeld, geb. Grunwald, Breslau; Marie Rahmer, Beuthen; Hermann Wiener, Beuthen; Bruno Priester, Gleiwitz; Siegfried Tokus, Oppeln; Paul Karliner, Beuthen; Marie Grünpeter, geb. Simenauer, Gleiwitz; Ernst Blumenfeld, Gleiwitz; Flora Brauer, Gleiwitz; Heinrich Piski, Gleiwitz; Emanuel Meth, Oppeln; Samuel Pollack, Neustadt O.S.; Hermann Wollheim, fr. Posen; Julius Imbach, fr. Bernstadt i. Schl.; Dr. Norbert Abraham, fr. Wongrowitz; Bertha Marcus, geb. Senft, fr. Hohensalza; Arthur Bach, fr. Samter; Cäcilie Jacob, geb. Becker, Breslau, fr. Wongrowitz.

*

Von einem schweren Verlust ist unser treues Mitglied Isidor Rosenfeld, früher Stralkowo, und seine Ehefrau Fanny geb. Westheimer betroffen worden. Ihre einzige Tochter Mathilde starb nach langer, schwerer Krankheit im blühenden Alter von 26 Jahren. Wir sprechen den Gebeugten unsere Teilnahme aus.

Beschaffung von Urkunden

Um vielfachen Wünschen nachzukommen, teilen wir nochmals mit, daß die Jüdische Gemeinde Posen — genaue Anschrift: Gmina Wyznaniowa Zydowska, Poznan (Polen), ul. szewska 10-11 — gern bereit ist, Urkunden von Angehörigen unserer Landsleute, die im früheren Gebiet der Provinz Posen gelebt haben, zu besorgen, sofern bei Anfragen ein Antwortschein beigelegt wird und der Auftraggeber die entstehenden Kosten im Rahmen der Devisenfreigrenze auf gültigen Pass überweisen kann.

Für den Bezirk Bromberg und Westpreußen hat die Jüdische Gemeinde Bromberg die Besorgung der Urkunden übernommen. Die genaue Anschrift lautet: Zarzad Gminy Wyznaniowej Zydowskiej, Bydgoszcz (Polen). Für die Begleichung der entstehenden Kosten gelten die oben genannten Voraussetzungen.

Spiegel der jüdischen Presse

Abschied von Ismar Elbogen (Jüd. Gemeindeblatt für Berlin, Nr. 31 v. 31. 7. 38). Arnold Berney, Abschied von Ismar Elbogen (C.-V.-Zeitung, Nr. 30 v. 28. 7. 38). Max Wiener, Ismar Elbogen, Zu seinem Scheiden von der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums (Jüd. Rundschau, Nr. 59 v. 26. 7. 38).

Das Ehrenmal der Australier („Der Schild", Nr. 30 v. 29. 7. 38). Der Kommandeur der australischen Streitkräfte im Krieg war bekanntlich General Monash, Abkömmling der jüdischen Buchdruckerfamilie Monasch aus Krotoschin.

Der Organisator des jüdischen Handwerks. Wilhelm Marcus scheidet aus der jüdischen Arbeit in Deutschland. (Israelitisches Familienblatt, Nr. 33 v. 18. 8. 38).

Bücher und Listen: Quellen zur Familienforschung

Wir brachten in der Juli-Nummer unserer „Blätter" wesentliche Auszüge aus einem Aufruf des Leiters des Gesamtarchivs der Juden in Deutschland, Dr. Jacob Jacobson, Berlin, unter der Überschrift „Archivschutz tut not!". Diese Ausführungen dürften das Interesse unserer Leser hervorgerufen haben. Wenn im folgenden — mit freundlicher Erlaubnis von Verlag und Verfasser — ein vor einiger Zeit im „Jüdischen Gemeindeblatt für Berlin" (No. 31. vom 31. Juli) erschienener Aufsatz von Dr. Jacobson „Zur Familiengeschichte der Juden in Posen und Westpreußen" veröffentlich wird, so kann er als willkommene Ergänzung jenes Appells nach der praktischen Seite der Familienforschung hin betrachtet werden. D. Red.

Der praktische Wert des Gesamtarchivs der Juden in Deutschland besteht, wie bereits öfters ausgeführt wurde, in seinen mannigfaltigen Personenstandsregistern und in den Personalnotizen seiner Aktenbestände. Unter diesen Beständen nehmen die Akten und Register aus den Gemeinden der einstigen preußischen Ostprovinzen eine ganz besondere Stelle ein. Das ist kaum zu verwundern. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, wie alt und wie zahlreich die jüdischen Gemeinden in den Posener Landen und im Netzedistrik waren, wieviel Juden einst hier ihren Wohnsitz hatten, wieviel jüdische Familien von hier ihren Ausgang nahmen.

Wer mit jüdischer Familienforschung einigermaßen vertraut ist, wird allesdings auch gegenüber dem aus diesen östlichen Gemeinden stammenden Archivmaterial seine Hoffnungen nicht zu hoch schrauben und wird wissen, daß aller Familienstolz und aller Forschungseifer das nicht mehr hervorzaubern kann, was den züngelnden Flammen bei den zahlreichen Bränden zum Opfer fiel, oder was mangelnde Sorgfalt und fehlende Voraussicht verlorengehen ließen. Ganz abgesehen davon, daß viele Register, deren Existenz sich der sorgfältige Ordnungssinn der Jetztzeit erträumt, niemals geführt wurden, niemals vorhanden waren.

Am weitesten reichen auch in den jüdischen Ostgemeinden die Totenregister zurück. Das Totenbuch von Krotoschin beginnt im Jahre 1675, die Notizen über Beerdigungen in Flatow fangen kurz nach 1700 an. Diese so weit zurückreichenden Totenbücher gehören allerdings zu den Ausnahmen. Sie bedürfen noch unendlich mühsamer Aufarbeitung, ehe sie zu einer leicht fließenden Quelle für die allgemeine jüdische Familienforschung werden und ehe man von ihnen den Anschluß an die Zeit findet, da sich die Juden Westpreußens und Posens durch die Einführung beständiger Familiennamen individuell und bestimmt voneinander unterscheiden. Dasselbe gilt von den wenigen Beschneidungsbüchern, die noch aus dem 18. Jahrhundert auf uns gekommen sind, etwa von Märkisch-Friedland, jener westpreußischen Grenzstadt, die die Wiege so vieler jüdischer Geschlechter war.

Manch eine wertvolle und im wahren Sinne des Wortes „zweckdienliche" Nachricht ergibt sich aus einer lange übersehenen oder gering eingeschätzten „Aktensparte". Dies sind die Bände, in denen Atteste verschiedener Art, Führungs-, Zuzugs- und Abzugszeugnisse, Geburts-, Heirats- und Sterbebescheinigungen vereinigt sind. Doch auch gegenüber diesen Attestbänden darf man seine Erwartungen nicht übersteigern. Es bleibt ein glücklicher Zufallsfund, wenn sich dem späten Enkel aus diesen amtlich beglaubigten Bescheinigungen des 19. Jahrhunderts Lebensdaten von Vorfahren erschließen, deren Wirken in das 18. Jahrhundert fällt. Günstiger liegt der Fall, wenn sich unter den Aktenbeständen noch vollständige Judentabellen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts erhalten haben. In solch einem, leider vereinzelten Fall, wie etwa bei Märkisch-Friedland, kann man wirklich wichtige Aufschlüsse gewinnen, die es ermöglichen, die Stammreihe bis tief in das 18. Jahrhundert hinein zu verfolgen. Das gleiche gilt von den Familienaufstellungen, die 1812/13 im Bereich des Regierungs-Departements Marienwerder vorgenommen wurden. Leider sind aber diese wichtigen Listen der Emanzipationszeit nicht mehr vollständig vorhanden.

Auf breiter Basis baut sich für den, der aus der Provinz Posen stammt, die Kunde von seiner Familie erst in Akten und Registern auf, die in der ersten Hälfte, zumeist sogar erst im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts, entstanden. Nur vereinzelt wie etwa bei Filehne, Fraustadt und Grätz reicht eine

Jisrael Isserl

Über einen Schokkener Juden aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

(Fortsetzung)

Da zögerte mein Vater keinen Augenblick und ließ sofort den Knaben in sein Haus holen. Alle seine schäbigen Kleider, mit allem, was darin war, ließ er verbrennen und ihn einstweilen mit meinen Reserveanzügen einkleiden. Dann ließ er den Schneider Reb Arje, der der Hausschneider bei uns war und alles gefällig herstellte, holen, ging mit ihm zum Laden und gab ihm Stoffe, um den Burschen vom Kopf bis zur Sohle einzukleiden und trug ihm auf, seine Arbeit noch während der Nacht fertigzustellen, damit sie des Morgens früh, wenn man zum Beten in die Synagoge ruft, bereit seien. Und so tat der Schneider. Bei des Morgens Lichte brachte er die Gewänder, und sie zogen dem Manne die Kleider seiner Freiheit an. Und er ward zu einem andern Menschen und war überhaupt nicht wiederzuerkennen. Ich aber ging zum Beten, nahm ihn mit und ließ ihn an meiner Seite an der Ostwand sitzen. Dort war nämlich mein Platz. Und nach dem Gebete winkte mir der Rabbiner, zu ihm zu kommen, und fragte mich, wer dieser junge Mann sei. Ich sagte ihm, das sei der Jüngling, mit dem er gestern gelernt hätte, um ihn zu prüfen. Da jubelte der Rabbiner in seiner Herzensfreude hell auf.

So geschah es, daß der Jüngling Reb Leib in der Kenntnis der Lehre allmählich wuchs. Er war einer der Schüler des erwähnten Rabbiners und blieb im Hause meines Vaters ununterbrochen drei Jahre lang. Er saß an unserm Tische die ganze Zeit, wo er sich in der Stadt Skok aufhielt. Dann aber ging er, nachdem er reichlich gelernt hatte, fort und heiratete in der Gemeinde Chadzeisch [1]) eine Frau. Einige Jahre später aber wurde er Rabbiner in Obernik [2]). Ich selbst aber wohnte eine Reihe von Jahren später in Plock mit allen meinen Hausgenossen. Eines Tages aber, als ich verreist war, kam als Gast ein Prediger in mein Haus, sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Meine sel. Frau kannte ihn nicht. Da fragte der Gast meine Frau, ob er nicht in meinem Hause übernachten könnte. Aber meine Frau gab ihm zur Antwort: „Mein Mann ist nicht zu Hause, und es verstößt gegen Anstand und Sitte, einen Gast im Hause zu beherbergen." Da rief der Fremde verwundert und fragte: „Du kennst mich nicht?" Sie aber sagte: „Nein!" Da erhob er von neuem seine Stimme und rief sie bei ihrem Namen: „Kennst Du wirklich nicht

[1]) Chadzeisch, jüdische Benennung von Chodziesen oder Kolmar in Posen.

[2]) Obornik wurde von den Posenschen Juden Oibernik genannt.

Fülle hebräischer und deutscher Register bis zum Jahre 1800 zurück, und verhältnismäßig selten, wie etwa bei Meseritz, beginnen die Geburtsregister, soweit sie ins Gesamtarchiv gelangt sind, schon 1817. In der Hauptsache bleiben uns als Quellen der jüdischen Familiengeschichte — abgesehen von Personenstandsregistern — unter den Beständen des Gesamtarchivs die sogenannten Volksbücher, die Personenstandsaufnahmen und die Listen über Naturalisierte und Geduldete

Volksbücher, d. h. Aufnahmen über den Bestand einer ganzen Gemeinde, begegnen uns zwar schon früher — so besitzt das Gesamtarchiv ein solches aus Birnbaum vom Jahre 1815 —, in der Hauptsache aber datieren die Volksbücher von 1834/35. Sie sind nicht alle mit gleicher Vollständigkeit geführt, vermitteln aber jedenfalls einen Ueberblick über Bestand und Aufbau jüdischer Gemeinden der Ostprovinz.

Verfügen wir über Personenstandsaufnahmen aus mehreren Perioden der Gemeindegeschichte, wie z. B. aus Rawitsch, wo neben dem Volksbuch noch Listen aus den Jahren 1848 und 1860 vorliegen, so können wir bei peinlicher Einzelforschung interessante Ergebnisse über die Wandlung der Gemeinde, über die Binnenwanderung der jüdischen Bevölkerung, über Herkunft, Seßhaftigkeit und Abströmen der einzelnen jüdischen Familien gewinnen. Manch einem hat sich aus solchen Gemeindeübersichten das Rätsel seiner Familiengeschichte gelöst, wenn er da plötzlich einen Hinweis auf den Ort entdeckte, aus dem eine Familie zugewandert war, oder wenn er durch die Aufzählung der Namen und Geburtsdaten sämtlicher Familienmitglieder Vermutungen bestätigt fand, die er bis dahin nur aus Forscherinstinkt aufgestellt hatte.

Von ganz einzigartigem Charakter sind innerhalb der personengeschichtlichen Materialien aus posenschen Gemeinden die Listen über Naturalisierte und Geduldete. Diese Listen schließen an das posensche Judengesetz vom 1. Juni 1833 an, das eine besondere Stellung unter den sog. Emanzipationsgesetzen einnimmt. Nach diesem Gesetz wurde nämlich die jüdische Bevölkerung der Provinz Posen in die bevorzugte Gruppe der durch Bildung, Besitz und Beruf zur Erlangung eines Naturalisierungspatents Geeigneten und in die Gruppe der noch nicht dazu Geeigneten, der Geduldeten, eingeteilt. Das Aufrücken von der Gruppe der Geduldeten in die der Naturalisierten war unter den im Gesetz von 1833 angegebenen Bedingungen möglich. Da die Naturalisierten gegenüber den Geduldeten rechtlich begünstigt waren, bestand ein natürlicher Anreiz dazu, sich zur Erhaltung der gesetzlichen Voraussetzungen für die Erlangung der Naturalisation fähig zu machen. So fällt denn zwar die Erwerbung der Naturalisationspatente hauptsächlich in die Jahre 1834 und 1835, bis 1848 hat aber fortlaufend der Aufstieg von Geduldeten in die Klasse der Naturalisierten stattgefunden. Die Listen über die Naturalisationen geben also einen interessanten Beitrag zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte der jüdischen Gemeinden in den Bezirken Posen und Bromberg. Sie sind auch für die Familiengeschichte von besonderem Reiz, eben weil sie Licht über die wirtschaftliche, berufliche und kulturelle Einordnung der Vorfahren verbreiten, häufig noch wichtige Daten beibringen.

Nicht minder wertvoll als die Listen der Naturalisierten sind die der zur Naturalisation noch nicht geeigneten Korporationsmitglieder. Auch sie enthalten häufig Angaben über Herkunftsort, Geburtsdatum, Dauer des Aufenthalts am Sitze der Korporation, über Gewerbe und Familienmitglieder. Fast alle diese Nachrichten insgesamt finden sich z. B. in den Listen über die Geduldeten aus den Korporationen (Gemeinden) Dobrzyca, Jarotschin, Koschmin, Kosten, Kurnik, Nakel, Neustadt a. W., Obornik, Ostrowo, Pleschen, Samter, Santomischel, Sarne, Schroda, Schwerin a. W., Tirschtiegel und Unruhstadt.

Am bedeutsamsten sind natürlich solche Naturalisations- und Duldungslisten, wenn sie sich über den ganzen Zeitraum von 1834—1848, also über all die Jahre erstrecken, in denen die Sonderbestimmungen des Posener Judengesetzes in Geltung waren. In ihnen finden sich dann im allgemeinen auch Hinweise auf inzwischen eingetretene Veränderungen, auf Fortzug, Tod oder nachträglich erlangte Naturalisationen.

Eine wichtige Ergänzung zu den Naturalisations-

---

den jungen Mann, der im Hause Deines Schwiegervaters Reb Isserl war? Und wie oft gab es zwischen uns Zwistigkeiten! Dann hast Du Dich über mich bei Deinem Schwiegervater beschwert. Der aber hat Dir gesagt, alle seine Vergehen bedecke sein Lernen. Weshalb zankst Du Dich mit ihm. Gehe ihm aus dem Wege!“ Als nun meine Frau dies hörte, geriet sie in großes Staunen, ihn hier zu sehen, und fragte ihn, was er hier in Plock zu tun habe. Er gab zur Antwort: „Ich will hier talmudische Vorträge halten.“ Dann aber ging er in seine Herberge.

Als ich ein paar Stunden später heimkam, sagte man mir kein Wort. Nun ließen sie den genannten Gast rufen. Er kam, und ich reichte ihm die Hand zum Gruß. Er aber begann laut zu lachen und sagte zu mir: „Mosche, Mosche, erkennst Du mich nicht?“ Und auch meine Frau fing zu lachen an, und dann sagte man mir, dies sei der Jüngling Leib, der im Hause meines Vaters groß geworden ist. Da gab es eine große und wunderbare Freude zwischen uns, und ich fragte ihn: „Was hast Du hier vor?“ Da meinte er zu mir: „Zwecks talmudischer Vorträge bin ich hierher gekommen.“ Ich sagte ihm nun: „Ich muß mich über Dich wundern, daß Du es wagen willst, hier öffentlich vorzutragen. Plock ist nicht Obornik. Hier gibt es eine große Menge von Gelehrten mit Scharfsinn und Kenntnissen.“ Er aber fing zu lachen an: „Ich bin aber ein Thoragelehrter — nicht geringer als einer von ihnen. Davon brauche ich nicht ein Wort zurückzunehmen.“

Als es nun Zeit war, zum Beten zu gehen, da ging ich nicht mit hin. Denn ich fürchtete, sein Vortrag möchte Spott erwecken und ich Schande davon haben. Aber als man aus der Synagoge kam, hörte ich die Leute miteinander sprechen: „Wie schön ist der Vortrag dieses Predigers! Alle seine Ansprüche sind wert, geküßt zu werden.“ Und sie lobten ihn außerordentlich. Ja, man war beinahe entschlossen, ihn als Prediger und Weiser hier zu behalten. Indessen wollte er hier nicht bleiben, sondern begab sich nach Scheps [3]) und wurde dort als Prediger angestellt. Und als er nach Verlauf einiger Jahre von dort fortging — denn es herrschte zwischen ihm und den dort ansässigen Chassidim Unfriede — ward er als Rabbiner in der Gemeinde Gombin angestellt. Und von dort ging er hinüber in die andere Welt. Sein Verdienst und das Verdienst seines Lernens möge uns und alle Kinder Israels schützen.

(Schluß folgt)

Mitgeteilt von Professor Dr. Heinrich Löwe, Tel-Aviv.

[3]) Sierps, von den Juden Scheps genannt; davon auch der Familienname Schöps.

listen sind endlich — und damit sei diese zwanglose Uebersicht abgeschlossen — die Verzeichnisse der noch unter väterlicher Gewalt stehenden ehelichen Kinder der naturalisierten Juden. Die Verzeichnisse dieser Art haben im § 26 des preußischen Judengesetzes vom 23. Juli 1847 ihren Ursprung. Sie führen die Geburtsdaten der Kinder auf und stellen also für diese Sondergruppe der jüdischen Bevölkerung der Provinz Posen den Ersatz eines Geburtsregisters dar, enthalten aber gelegentlich noch weitere aufschlußreiche Zusätze. Solche Kinder-Verzeichnisse besitzt das Gesamtarchiv aus Dobrzyca, Posen (Photokopie), Raschkow und Schroda.

Jüdische Musikanten vor 100 Jahren

Von Alfred Lewkowicz

Es ist nicht zu viel behauptet, wenn wir sagen, daß fast jeder Jude mehr oder weniger musikalischen Sinn hat. Der innige Zusammenhang unserer Menschen mit dem jüdischen Gottesdienst und seinen altüberlieferten Melodien war in jener Zeit, da unsere Väter und Großväter noch im engen Raum der kleinen Städtchen des Ostens wohnten, in einem viel größeren Maße vorhanden als etwa vor 20 Jahren. Der harten Arbeit der Woche folgten die Losgelöstheit und die Ruhe des Sabbaths und der Festtage. Die Aelteren unter uns wissen es noch, wie damals beispielsweise die ganze Gemeinde kritisch und höchst sachverständig im Gotteshause versammelt war, um den auf Probe singenden neuen Chasan zu hören und zu beurteilen, wie die Gemüter sich beim Für und Wider oft ernstlich erhitzten, wie sich sogar oft feindliche Lager bildeten und wie die Musikverständigen zuweilen so begeistert waren, daß oft ein energisches „Schah" des Schammes zur Ruhe und Ordnung mahnen mußte.

Die Freude an der Musik erlebte besondere Höhepunkte, wenn sich am Sabbath oder Feiertag mal ein reisender jüdischer Sänger mit seiner Truppe einstellte. Diese Sänger kamen meist aus dem damaligen Russisch-Polen. Nicht selten ging ihnen ein guter Ruf voraus. Sie traten sogar als kleiner Chor mit einem stimmgewaltigen Bassisten, mehreren Tenören mit Falsettstimmen und einigen Knaben auf. Die stets überfüllte Synagoge war an solchen Tagen gleichsam in einen Konzertsaal verwandelt. Da gab es alte italienische Opernarien, die sie irgendwo aufgeschnappt hatten, und auch eigene Kompositionen zu hören. Am ergreifendsten waren aber ihre Lieder. Man suchte darin vergeblich die Weite der Wiesen, den Blumenduft und den dahinrieselnden Bach, denn das jüdische Lied war damals ein Stadtlied, das Lied der engen Gassen und der engen Stuben, das von steinernen Mauern erdrückt wurde. Selbst das humoristische Lied war, wie jemand mal sagte, „ein Lächeln der Lippen, während die Augen weinten". Die Gemeinde versank in Gedanken und verharrte in tiefer, ernster Stille: das war kein Musizieren mehr, sondern das Sich-Ergießen gequälter Seelen in den zartesten Tönen und das Wehklagen einer ungestillten Sehnsucht. Wohl hatten diese Leute keine gründliche musikalische Ausbildung genossen, aber sie sangen mit dem Herzen und kannten auch ihre Zuhörer. Wer einen Sänger gar zu Tische haben durfte, der wurde nicht wenig beneidet, und nach der Mahlzeit stellten sich zum Nachtisch immer gute Freunde ein, die bei Likör und Honigkuchen den gern gewährten Sangesproben des „Künstlers" zuhörten. Reich belohnt zog die Truppe andern Tags weiter, um in den Nachbargemeinden Ruhm und klingenden Lohn zu ernten. Vor dem Kriege nannten alte Leute in Lissa und in Posen Meierle Jurberg und den Kaschten als prominente Könner unter diesen Sängern.

Etwa zur gleichen Zeit, da die kleinen Städtchen von diesen fahrenden Sängern besucht wurden, traten auch jüdische Instrumentalisten auf. Ihr Herkunftsort ist nicht recht geklärt. Im Posenschen[1]) sprach man damals von den „Böhmischen Musikanten", wir wissen aber, daß sie auch vielfach aus Polen herüberkamen und um die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts sogar schon in Schwersenz naturalisiert waren. In Kempen gab es im Jahre 1864 noch eine Chewrah der jüdischen Musikanten, die um diese Zeit etwa 20 Mitglieder hatte. Aus der Schwersenzer Kehillah nennen wir hier nur die beiden berühmten Musikantenfamilien Fröhlich und Jarecki, die bis nach Bromberg und Westpreußen hinein sich vernehmen ließen und von jung und alt mit berechtigtem Jubel begrüßt wurden. Unter uns lebt noch ihr Name: die Klesmorim, ein korrumpiertes Wort, das aus dem Hebräischen („kele semer") stammt. Wer denkt hier nicht an die Kempener Klesmorim, die ja bei uns als die klassischen Vertreter ihres Berufes gelten! Richard Ehrlich hat an dieser Stelle schon über sie geplaudert[2]) und gezeigt, daß sie in die vornehmsten Kreise gelangten und sogar unternehmungslustig zu „Konzertreisen" nach den Vereinigten Staaten antraten.

Mit Violine, Flöte, Kontrabaß, Zymbal und Pauke erzielten sie ihre Erfolge. Es gehörte zum guten Ton der Zeit, sie zu allen Familienfestlichkeiten und besonders zur Hochzeit während der Mahlzeit aufspielen zu lassen. Das Merkwürdige war dabei, daß man sie niemals zu bitten brauchte; sie wußten immer, wo und wann im Lande gefeiert wurde.

Isidor Kastan erzählt in seinen Kempener Plaudereien, wie sie in der dortigen großen Kehillah im stattlichen Tempel vor dem Freitagabend-Gottesdienste konzertierten. Vom Almemor herab ließen sie ihre Weisen ertönen. Ernste Nigunim und gottesdienstliche Kompositionen wechselten mit strafferen Rhythmen ab, und unter den beliebten Takten des Druiden-Marsches aus Bellinis „Norma" wandte sich gewöhnlich die Gemeinde höchst befriedigt sodann dem Freitagabend-Gottesdienste zu. Am Sabbatausgang waren sie oft die Gäste der Honoratioren der Gemeinde. Dann wurde anders aufgespielt als im Gotteshause. In fröhlicher Folge wechselten Mazurkas, Krakowiaks und Polkas miteinander. Wir glauben gewiß nicht daran, daß die Jugend damals nur als Zuhörer dabeigestanden hat.

Es liegt nahe, noch an „Mendel Gibbor" zu denken, in dem uns Aron David Bernstein den guten Jankele Klesmer aus der Fordoner Judengasse mit seiner Fiedel schildert, der von der Vorsehung mit zwei verschiedenen Beinen gesegnet ist. Seine eigenen Worte mögen hier folgen, da sie diese Vertreter echter jüdischer Volkskunst so meisterhaft charakterisieren: „Es ist weltbekannt, daß sein kurzes Bein das elegische, das lange das lustige ist. Vor der Chuppoh

---

[1]) 1793, beim Uebergang der früheren Provinz Posen an Preußen, befanden sich jüdische Musiker: in Birnbaum unter 6 Musikanten 4 Juden, in Borek (1) 1, in Kempen 6 Juden unter 8, in Mieschkow 1 Jude unter 4, in Rogasen 3 Juden unter 5, in Schwersenz 7 Juden und in Zirke 2 Juden unter 4.

[2]) Vgl. „Blätter", Mai 1938.

versteht er's auf dem kurzen aus der Tiefe herauf das wehmütige, nach der Chuppoh vom gehobenen Standpunkt hernieder das lustige Israel in Tönen zu verherrlichen. Jetzt aber steigt er langsam dahin schreitend bald auf, bald nieder, so recht wie zum wohlgemeinten Abschied in wechselnder Lust und Wehmut, und so geht er durch die Gasse. Zum Abschied aus der guten Kehillah, seiner Heimat, greift er ins Saitenspiel, daß allen Jungen das Herz und allen Mädchen die Seele lacht; denn was die einen auch zögern und die andern sich zieren, Jankele Klesmer wünschen sie doch alle anheim zu fallen — Hochzeit wollen sie doch alle machen."

Noch ist „Idl mit'n Fidel", der erste jiddische Spielfilm, den wir vor kurzem sehen konnten, in unser aller Erinnerung. So mancher von unseren Landsleuten dachte hierbei auch an jene Musikanten unserer engeren Heimat.

Neue Literatur

Hanns Reißner, Familie auf Wanderschaft. Vortrupp, Jüdischer Buchverlag, Berlin 1938.

Dr. Hanns Reißner ist den Lesern unserer „Blätter" vor allem als Verfasser der Geschichte der jüdischen Gemeinde Neustadt bei Pinne bekannt, die er einer ausgezeichneten statistischen und soziologischen Betrachtung unterzogen hat („Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik", 1934, S. 123 ff). In einer neuen Arbeit, die als Heft 3 der Schriftenreihe „Jüdische Wirklichkeit heute" erschien, begleitet Reißner mit weitem Blick und feinem Verständnis eine Neustädter Familie auf ihrer Wanderung durch die Zeit und in jüngsten Tagen auch durch die Welt. Als Anhang ist eine Statistik dieser Familie aus der Posener Grenzmark und eine eingehende soziologische Würdigung der Ergebnisse beigefügt. Den vielen jüdischen Landsleuten, die heute Familienforschung treiben, wird Reißners Schrift ein Vorbild sein, wie jüdische Familienforschung vertieft zum wertvollen Beitrag an die jüdische Wissenschaft werden kann. **Albert J. Phiebig**

Die Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung bei der Reichsvertretung der Juden in Deutschland hat ein beisprechendes Auswahlverzeichnis „Bücher für die jüdische Jugend" (Berthold Levy, Jüdischer Buchverlag, Berlin 1938) herausgegeben. Das vorliegende Heft soll das erste einer Reihe gleichartiger Veröffentlichungen bilden, die das für die jüdische Jugend empfehlenswerte Schrifttum zusammenstellen wollen. Es beschränkt sich auf Bücher erzählenden Inhalts für die Altersstufen bis etwa zum 16. Lebensjahr.

Nachrichten aus dem Verband

Heimatgemeinschaft Stadt Posen. Der im 83. Lebensjahre stehende Professor Dr. Korach in Hamburg konnte am 13. August sein 60. Doktorjubiläum feiern. Er ist ein Sohn des vielen alten Posenern wohlbekannten Arztes J. Korach und war langjähriger Chef der Inneren Abteilung des Krankenhauses der Israelitischen Religionsgesellschaft in Hamburg. Wir wünschen unserem Landsmann einen gesegneten Lebensabend.

Heimatgemeinschaft Posen-Nord (Wongrowitz). Unser treues Mitglied, Zahnarzt Dr. Paul Gumpert, der vor kurzem aus Frankfurt a. O. nach Berlin verzogen ist, hat anläßlich seines 50. Geburtstages unserem Wongrowitzer Hilfsfonds eine Spende überwiesen, für die ihm an dieser Stelle herzlichst gedankt sei.

Heimatgemeinschaft Posen-West (Pinne). Frau Abraham Borchardt hat dieser Tage im Kreise ihrer Kinder und Enkel das Fest ihres 90. Geburtstages in Frische und Rüstigkeit gefeiert. Wir sprechen ihr auch an dieser Stelle unsere innigsten Wünsche aus; mögen der verehrten Jubilarin noch viele Jahre bester Gesundheit beschieden sein. Wir gedenken an ihrem Ehrentage gern und dankbar der Jahrzehnte, in denen sie mit ihrem auch von uns verehrten Gatten zum Wohle unserer Heimatgemeinde Pinne wirkte und strebte.

Heimatgemeinschaft Posen-Süd (Ostrowo). Der langjährige Vorsitzende des unserem Verbande angeschlossenen Ostrowoer Hilfsvereins Wilhelm Marcus, verläßt uns in diesen Tagen, um nach Nordamerika zu gehen. Einer alteingesessenen Ostrowoer Handwerkerfamilie entstammend, hat er stets Liebe und Treue zur alten Heimat bewiesen und sich auch für unsere Bestrebungen immer eingesetzt. Wir wünschen unserem scheidenden Mitgliede eine erfolgreiche Zukunft und hoffen, daß er den Heimatgedanken auch in der neuen Welt pflegen wird.

Heimatgemeinschaft Posen-Süd (Pleschen). Am 28. Juli haben wir unseren lieben Landsmann Martin Schybilski zu Grabe getragen. Mit ihm ist ein treuer Pleschener Landsmann dahingegangen, ein wertvolles Vereinsmitglied, das seine Heimattreue auch dadurch bewies, daß er die alte Heimat wiederholt aufsuchte. Es war ihm jedesmal ein besonderes Vergnügen, von seiner Heimat zu erzählen. Seine Pleschener Landsleute werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Heimatgemeinschaft Bromberg-Westpreußen (Exin). Am 22. September wird Samuel Leiser 70 Jahre alt. Bis zum Jahre 1921 lebte er als Inhaber eines großen Manufakturwarengeschäftes in Exin, wo er als Vorstandsmitglied um das jüdische Gemeindeleben erfolgreich bemüht war. In Berlin gründete er den uns angeschlossenen früheren Verein der Exiner, deren Obmann er noch heute ist. Wir sprechen unserem Landsmann und treuen Mitarbeiter unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

Eine Warnung des Jüdischen Wohlfahrts- und Jugendamts Berlin richtet sich erneut gegen Charlotte Grünberg, geb. 21. 6. 91 in Berlinchen, letzte bekannte Adresse Pasteurstr. 40 (bei Hirsch). Frau Grünberg versucht die Aufmerksamkeit hilfsbereiter Personen auf sich zu lenken, indem sie auf der Straße umfällt und berichtet, daß sie von keiner Seite unterstützt werde und daher vor Hunger umsinke. Sie bedient sich auch anderer Namen.

Verlag: Verband Jüdischer Heimatvereine, Berlin-Charlottenburg 2, Joachimstaler Str. 41 III (Tel.: 91 06 25). — Postscheckkonto: Berlin 174658 (Verband Jüdischer Heimatvereine). — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ernst G. Löwenthal, Berlin-Wilm. Verantwortlich für Inserate: Richard Ehrlich Berlin NW 40. — Druck: Albert Loewenthal (Inh. Richard Ehrlich), Berlin NW 40, Wilsnacker Str. 1. — D. A. II. Vj. 38. 820.